

Biovision Magazin



**Kraft aus
Tradition**

Wie die Bagungu
ihre Kultur
wiederfanden



Liebe Leserin, lieber Leser

In diesem Magazin begleiten wir eine Gemeinschaft in Uganda, die gemeinsam mit Biovision ihr landwirtschaftliches Wissen, ihre Traditionen und ihr Land beschützt. Es ist ein entschlossener Kraftakt, aber auch eine Erinnerung daran, wie verletzlich das ist, was über Generationen weitergegeben wurde.

Weltweit mussten über Jahrhunderte gewachsene Praktiken einer industriellen Landwirtschaft weichen. Zurück bleiben ausgelaugte Böden, Krankheiten und Monokulturen. Die Sucht nach schnellem Profit hat viele Systeme an ihre Grenzen gebracht. In Afrika genauso wie in Europa.

Doch es gibt eine Gegenbewegung: Immer mehr Menschen erkennen den Wert überliefelter Praktiken. Nicht, weil sie nostalgisch sind, sondern weil sie funktionieren. Ökologisch, sozial, wirtschaftlich. Auch hierzulande kehrt langsam zurück, was einst verdrängt wurde: Fruchtfolge, Mischkulturen, der achtsame Umgang mit dem Boden. Als ehemaliger Winzer erinnere ich mich gut daran, wie selbstverständlich früher Reben, Oliven und Bohnen Seite an Seite wuchsen. Heute verstehen wir wieder, wie viel Stärke in dieser Vielfalt liegt.

Was wir brauchen, ist kein Rückschritt, sondern eine kluge Verbindung: von Bewährtem und Neuem, von bäuerlichem Wissen und agrarökologischer Innovation. Genau dafür setzen wir uns ein – in unseren Projektregionen genauso wie in der Schweiz. Danke, dass Sie ganz offensichtlich zu den Menschen gehören, die den Wert dieser Verbindung erkennen und mit uns neue alte Wege gehen.

Ich bin fest davon überzeugt: Wenn wir Altes bewahren und zugleich Neues wagen, ist nachhaltiger Wandel möglich. Wie genau das geht, lesen Sie gleich auf dieser Seite.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.



Anders Gautschi
CEO Biovision



Eine Kultur, die sich weiterentwickelt

Noch vor Kurzem drohte ihnen die eigene Kultur und Spiritualität abhandenzukommen. Doch dann begannen die Bagungu in Uganda, ihre Traditionen neu zu beleben. Biovision unterstützt sie dabei. Eine besondere Rolle spielen dabei drei Karten.

Reportage von Patricio Frei (Text) und Edwin Nyaka (Bilder)

«Einst lebten die Menschen zusammen mit den Tieren, ohne dass diese ihnen etwas angetan hätten», erzählt John Gafabusa und fährt mit einem Zweig über die Karte vor ihm: «Hier sieht man, wie das Leben früher war.» Im Zentrum prangt der Mwitanzige, wie der Albertsee in der Sprache der Bagungu genannt wird. Rundherum breitet sich ein intaktes Ökosystem aus: grünes Land, Wälder, Flüsse. Es ist die Landschaft von Bulisa, am Ostufer des Sees, wo die Bagungu seit Generationen leben. Markiert sind auch die heiligen Naturstätten, die von der ganzen Gemeinschaft anerkannt und geschützt wurden. Sie liegen in Wäldern, in Feuchtgebieten, in Lagunen.

Niemand wäre damals auf die Idee gekommen, in einer Lagune zu fischen, denn die Menschen wussten, dass diese den Fischen als Laichplatz dient. Die Gesetze der Gemeinschaft waren ungeschrieben, weitergegeben von den Vorfahren und durchgesetzt von den Hütern der heiligen Naturstätten. Diese waren Bewahrer der Ordnung und zugleich spirituelle Führer. Einer von ihnen ist Gafabusa.

Die Regenmacher

«Während wir sprechen, sind sie hier und hören uns», sagt er und meint damit die Vorfahren. In Ritualen treten die Hüter mit ihnen in Kontakt, um Nahrungsknappheit,



*Das grüne Buliisa gibt es nicht mehr:
John Gafabusa (rechts) zeigt auf eine der Karten,
die er zusammen mit den anderen
Hütern der heiligen Naturstätten gezeichnet hat.*

eine Seuche oder ein Unglück von der Gemeinschaft abzuwenden. Es heisst, die Hüter könnten auch bei langanhaltender Trockenheit Regen herbeiführen. Gabafusa spricht auch von «Nyamuhanga», dem Schöpfer, der mitten unter den Bagungu wohne. Er manifestiert sich als Geist in Bäumen und Tieren. Darum, so erklärt Gafabusa, seien für die Bagungu Respekt und Achtsamkeit gegenüber der Natur selbstverständlich.

Doch dieses grüne Buliisa gibt es nicht mehr. Gafabusa breitet eine zweite Karte aus, die zeigt, was geschehen ist: Strassen wurden gebaut, Siedlungen sind entstanden, Wälder verschwanden. Fabriken, Bohrtürme und Pipelines prägen die Landschaft. Das Land ist grau, Flüsse sind ausgetrocknet und viele Tiere seltener geworden. Die heiligen Stätten existieren noch, aber ohne die schützenden Wälder ringsum. Viele junge Mitglieder der Gemeinschaft sind auf der Suche nach Arbeit in die Hauptstadt gezogen. Grundsätzlich schwindet das Interesse an den Überlieferungen der Vorfahren. Für Gafabusa ist dies die Karte der Klage und Unordnung. Sie zeigt die aktuelle Situation.

Ein Prozess beginnt

Gezeichnet haben die Karten Gafabusa und andere Hüter der Naturstätten aus Buliisa.

Angestossen wurde der Prozess von AFRICE, einer Partnerorganisation von Biovision. AFRICE unterstützte die Hüter dabei, sich wieder zu versammeln. Diese tauschten sich gemeinsam über ihre Rolle und die ungeschriebenen Gesetze aus. Das Selbstvertrauen wuchs und mit ihr die Zahl der Teilnehmer.

Doch nicht nur Männer wie Gafabusa spielen eine entscheidende Rolle. Wichtig sind auch die Frauen, die das traditionelle Saatgut bewahren. Eine von ihnen ist Violate Bitamale. Sie erinnert sich: «Als eine Hungersnot ausbrach, gründeten wir als Erstes eine Frauengruppe. Dann haben wir unsere Mütter und Grossmütter gefragt: Was habt ihr früher getan, bevor wir zur Welt kamen, um in solchen Situationen genügend zu essen zu haben?» Seither hat Violate Bitamale viel dazugelernt. Nun gibt die 69-Jährige ihr Wissen an ihre 22-jährige Enkelin Renitah Kwayenda weiter. Die beiden sitzen im Schatten eines Niembaums im Dorf Kakindo. Vor ihnen liegt eine kleine Saatgutbank in drei Körbchen. Als Saatguthüterin ist Bitamale eine zentrale Figur in der Gemeinschaft.

Wissen für die Zukunft

In ihren Körbchen bewahrt sie das Saatgut von Mais, Kürbis, Bohnen, Okra, Nüssen und Sesam auf. Es wird für Rituale



Auf einen Blick

Wiederbelebung von traditionellem Wissen

In Afrika sind ländliche Gemeinschaften mit Ernährungsunsicherheit, Klimawandel und Abwanderung konfrontiert. Ihre Situation wird durch industrielle Landwirtschaft und Rohstoffgewinnung noch verschärft. Zusammen mit unserer Partnerorganisation AFRICE stärkt Biovision die Widerstandsfähigkeit der Gemeinschaften, indem wir agrarökologische Anbaumethoden und traditionelles Saatgut fördern.

Lokale Gemeinschaften in Afrika verfügen oft über einen reichen Schatz an traditionellem Wissen und traditionellen Praktiken. Wenn diese gelebt und respektiert werden, können sie die Entwicklung der Gemeinschaft positiv beeinflussen. Das Projekt wirkt dem Verlust von Ritualen und heiligen Naturstätten entgegen. Es bringt Bäuerinnen und Bauern, spirituelle Führer, Älteste, Jugendliche, traditionelle Autoritäten und Vertreter:innen der lokalen Regierung zusammen, um Gemeinschaft, Ernährung und Nachhaltigkeit zu stärken.

Die Umsetzung erfolgt mit bewährten Gemeindedialogen, partizipativer Kartierung sowie dem Austausch von Erfahrungen und Saatgut. Das Projekt setzt seine Schwerpunkte in Kenia (Tharaka), Simbabwe (Bikita) und Uganda (Buliisa). Biovision trägt dazu bei, dass die beteiligten Gemeinschaften ihre Tradition bewahren und weiterentwickeln können.

biovision.ch/tradition

**Jetzt mit TWINT
spenden!**

Ihre Spende ist nicht zweckgebunden. Biovision setzt diese so ein, dass sie eine möglichst grosse Wirkung erzielt. Herzlichen Dank.



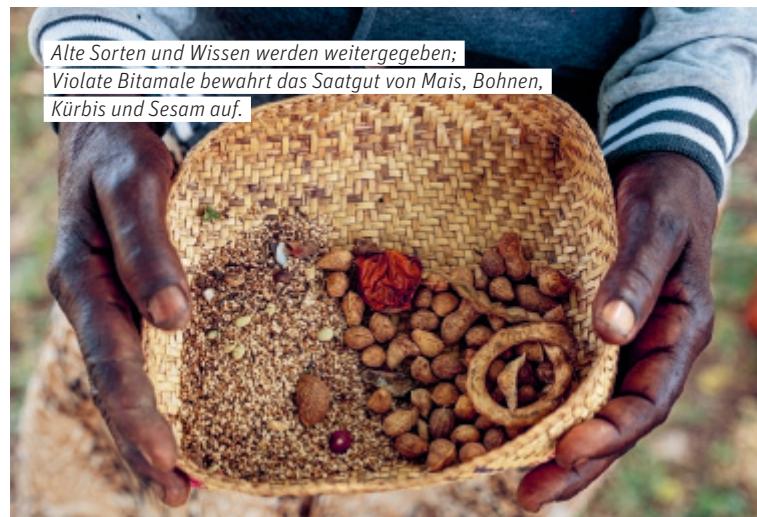
Das Projekt leistet Beiträge u. a. zu folgenden UNO-Nachhaltigkeitszielen:



«Was habt ihr früher getan, um genügend zu essen zu haben?»; Violate Bitamale gibt ihr Wissen an ihre Enkelin Renitah Kwayenda weiter.



Alte Sorten und Wissen werden weitergegeben;
Violate Bitamale bewahrt das Saatgut von Mais, Bohnen,
Kürbis und Sesam auf.



Respekt gegenüber Tier und Natur
ist selbstverständlich: John Gafabusa
mit einer jungen Ziege.



Finden die Bugungu das Gleichgewicht
zwischen Tradition und Moderne?
Eine Kuhherde in Nähe eines Bohrturms.

gebraucht. Viele Saatgutsorten haben auch eine heilende Wirkung und sind wichtig für die Ernährungssicherheit. «Die Regierung fördert eine Maniok-Sorte, die schon nach sechs Monaten geerntet werden kann», erklärt Bitamale. «Aber wenn man sie länger in der Erde lässt, verfault sie. Unsere traditionelle Sorte dagegen bleibt im Boden bis zu vier Jahre frisch.» Wenn eine Trockenzeit anhält, kann das den entscheidenden Unterschied machen, um Hunger abzuwenden.

Violate Bitamale hat auch dank AFRICE und Biovision gelernt, den eigenen Garten nachhaltig zu bewirtschaften. «Ich verwende keine chemischen Pestizide und Düngemittel mehr. Heute nutze ich den Mist der Ziegen und der Hühner als Dünger für meinen Garten. Schädlinge bekämpfe ich mit einem Gemisch aus den Blättern des Niembaums und rotem Pfeffer.»

Die dritte Karte

Als die Hüter die dritte Karte zeichneten, blickten sie nach vorn. Sie wissen, dass sie die Zeit nicht zurückdrehen können: Strassen, Siedlungen und Bohrtürme sind Realität. Doch sie können Elemente der ersten Karte zurückholen. Mit traditionellem Saatgut könnten Felder wieder ergrünen. Und wenn die Gewohnheitsrechte befolgt werden, könnten Wälder wachsen, Tiere zurückkehren und sich die Fischbestände erholen. Vielleicht werden sogar ausgetrocknete Flüsse wieder Wasser führen. Die dritte Karte zeigt, dass für die Bagungu eine Koexistenz möglich ist.

Die Karten haben nicht nur das Bewusstsein innerhalb der Gemeinschaft und letztlich die nachhaltige Versorgung mit Nahrungsmitteln gestärkt, sondern auch die Grundlage für den Dialog mit der Bezirksverwaltung geschaffen. Gemeinsam wurde eine Resolution erarbeitet, die vom Bezirksrat verabschiedet wurde. Sie anerkennt die Hüter von Buliisa und ihre Gewohnheitsrechte für die Verwaltung der heiligen Naturstätten. Es liegt sogar ein Gesetzesentwurf vor. Doch seine Ratifizierung durch die Zentralregierung in Kampala lässt seit Monaten auf sich warten. Erst wenn diese vorliegt, sind die heiligen Stätten und die Rolle ihrer Hüter geschützt.

Tradition und Moderne

Das Projekt von Biovision stärkt die Bagungu darin, ihre eigene Zukunft zu

Handlungstipp

So bewahren Sie Saatgut und Wissen



Tragen auch Sie dazu bei, lokales Saatgut zu erhalten: Kaufen Sie Produkte mit dem ProSpecieRara-Logo. Oder streuen Sie Heu einer artenreichen Wiese auf eine grasreiche Fläche aus und schaffen so vielfältigen Lebensraum.

Und um wertvolles Wissen zu bewahren, fragen Sie ältere Menschen in Ihrem Umfeld, welche Heilpflanzen sie früher wofür nutzten.

gestalten. Doch Herausforderungen bleiben: So sind viele junge Menschen weggezogen. Einer, der seine Zukunft weiterhin hier in Buliisa sieht, ist Rogers, der Sohn von John Gafabusa. Bei einer Örgesellschaft hat der 32-Jährige Arbeit gefunden. Gleichzeitig lernt er von seinem Vater alles über die Rolle eines Hüters der heiligen Naturstätte. Ein Stück Land bewirtschaftet er nach den alten, nachhaltigen Methoden. «Es ist gut, unsere Kultur und unsere traditionellen Lebensweisen zu erhalten», sagt er. Für ihn bedeutet das, ein Gleichgewicht zwischen Tradition und Moderne zu finden.

Dieses Gleichgewicht ist fragil – und ob es sich weiter zu festigen vermag, hängt davon ab, ob die Gemeinschaft der Bagungu ihr traditionelles Wissen, das traditionelle Saatgut und ihre heiligen Stätten weiterhin pflegt. Dann haben auch kommende Generationen eine Zukunft.

Wie die Bagungu den Bezug zu ihrer Kultur und zu ihrem Boden wiederfanden, erfahren Sie in einem kurzen, eingänglichen Film: biovision.ch/bagungu



3 Fragen an Juliet Peninah Zalwango

Agrarökologin, Leiterin des Schulungszentrums von AFRICE in Uganda

Weshalb ist das Schulungszentrum wichtig für die Menschen hier?

Es geht vor allem um den Austausch von indigenem Wissen. Dieses Wissen ist vorhanden, wurde aber in den letzten Jahrzehnten kaum genutzt – denn viele Bäuerinnen und Bauern hatten auf konventionelle Landwirtschaft umgestellt. Bei uns teilen sie ihr indigenes Wissen und ihre Erfahrungen miteinander. Und wenn jemand ein Problem hat, kennt eine andere Person aus der Runde eine Lösung dafür. So stärken sie ihr Vertrauen in das traditionelle Wissen – und wenden es wieder an. Zudem lernen die Bäuerinnen und Bauern bei uns ökologische Anbaumethoden kennen: In den Schulungen zu Agrarökologie stellen wir beispielsweise gemeinsam mit den Teilnehmenden organische Pestizide und Düngemittel her.

Mit welchen Schwierigkeiten sind Sie dabei konfrontiert?

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es nicht ausreicht, den Bäuerinnen und Bauern die nachhaltigen Anbaumethode nur mündlich zu erklären. Das Schulungszentrum ermöglicht es uns, die nachhaltigen Methoden gemeinsam mit den Bäuerinnen und Bauern anzuwenden. So sehen sie den Fortschritt auf dem Feld mit eigenen Augen und bekommen Lust, es zu Hause ebenfalls umzusetzen.

Wozu braucht es Lichtmäste auf dem Schulungszentrum?

Unsere neu gepflanzten Bananenbäume lockten nächtliche Besucher an – Elefanten! Der Viehzaun vermochte sie nicht aufzuhalten. Immer wieder frasssen sie die Bananen, den Maniok und den Mais. Dabei trampelten sie alles platt und richteten erheblichen Schaden an. Bis wir erfahren haben, dass sich Elefanten vor Licht fürchten. Also haben wir diese solarbetriebenen Lichter installiert. Seither halten sich die Elefanten fern und die Ernte ist geschützt.

Die nächste Tür für Agrarökologie öffnet sich

Das African Food System Forum (AFSF) ist einer der einflussreichsten Treffpunkte für die Zukunft afrikanischer Ernährungssysteme. Lange war die Debatte vor allem von Konzernen und grossen Geldgebenden geprägt. In diesem Jahr war Biovision erstmals dabei und konnte erreichen, dass Agrarökologie offiziell mit einem eigenen Programmpunkt vertreten war – ein Meilenstein und ein Zeichen dafür, dass sich mit viel Geduld und Hartnäckigkeit auch die schwersten Türen öffnen lassen.

Hintergrundbericht von Lothar J. Lechner Bazzanella

Rund 5000 Teilnehmende aus Politik, Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Wissenschaft trafen sich dieses Jahr in Dakar, Sénegal, zum AFSF 2025. Hier am Forum geht es um nichts weniger als die Frage, wie die afrikanische Landwirtschaft in Zukunft gestaltet werden soll – und um Hunderte Millionen, die dafür investiert werden. Partnerschaften werden geschmiedet, Verträge unterzeichnet und Strategien beschlossen, die Einfluss auf das Leben von Millionen von Menschen haben. Lange Zeit war das Forum ein Ort, an dem vor allem Grosskonzerne und treibende Kräfte der Grünen Revolution¹ den Ton angaben.

Es tut sich was

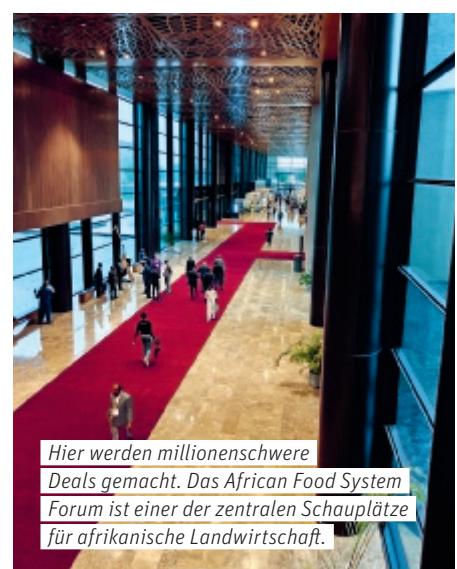
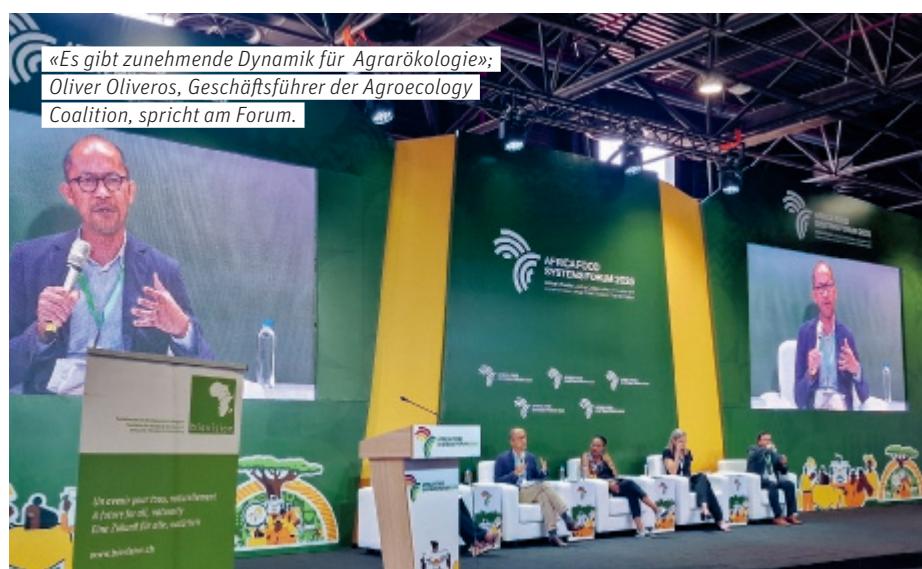
Umso bedeutender ist es, dass Biovision in diesem Jahr erstmals nicht nur vor Ort war,

sondern gleich mehrfach in Erscheinung treten konnte: Mitarbeitende unseres Teams Policy & Advocacy (P&A) leiteten Workshops und gestalteten einen Teil des offiziellen Programms mit. «Dass Agrarökologie zum ersten Mal im offiziellen Programm des Forums stand, ist ein wichtiger Schritt. Und auch ein Verdienst von Biovision. Wir konnten das Thema platzieren, und genau dafür müssen wir präsent sein: dort, wo über die Entwicklung afrikanischer Ernährungssysteme entschieden wird», sagt Moritz Fegert, Mitglied des Teams P&A bei Biovision. Das eigene Panel zu Agrarökologie und jungen Unternehmerinnen und Unternehmern war gut besucht und stiess auf grosses Interesse. Für Biovision ist dies ein klares Signal: Themen wie Vielfalt, bäuerliches Wissen und nachhaltige Unternehmen sind

nicht mehr eine Nische, sondern finden langsam Eingang in die Debatten. Hans von Zinkernagel, auch im Team P&A tätig, ordnet es so ein: «Noch vor wenigen Jahren wäre so etwas undenkbar gewesen. Jetzt erleben wir, dass unsere Anliegen sichtbarer werden. Das stimmt uns vorsichtig optimistisch.» Auch andere Beobachterinnen und Beobachter teilten diesen Eindruck. «Es gibt zunehmende Dynamik für Agrarökologie und es ist grossartig, dass sie beim diesjährigen Forum sichtbarer und geschätzter ist», sagte etwa Oliver Oliveros, Geschäftsführer der Agroecology Coalition.

Biovision als Brückebauerin

Auch ausserhalb des offiziellen Programms setzte Biovision Akzente. In Workshops im Vorfeld der Konferenz kamen über 80 Teilnehmende aus 13 afrikanischen



¹ Unter «Grüner Revolution» versteht man die Verbreitung neuer Hochertragssorten von Getreide sowie den massiven Einsatz von Kunstdünger und synthetischen Pestiziden seit den 1960er-Jahren, vor allem in den Ländern des globalen Südens. Sie führte vielerorts kurzfristig zu höheren Erträgen, hatte aber auch enorme negative Folgen: ausgelaugte Böden, Verlust von Biodiversität, Abhängigkeiten von externen Inputs und den Verlust traditionellen Wissens.



Ländern zusammen – von Regierungsstellen über Geldgebende bis hin zu zivilgesellschaftlichen Organisationen. Sie diskutierten, wie nationale Agrarökologiestrategien konkret umgesetzt werden können, welche Finanzierungsmöglichkeiten nötig sind und welche Rolle agrarökologische Unternehmen entlang der Wertschöpfungskette spielen. Dabei flossen auch Erkenntnisse aus unserer mehrjährigen Datenerhebung zu bereits heute funktionierenden Geschäftsmodellen ein – etwa zu ihrer Rentabilität und ihrem Wirkungspotenzial. «Das Besondere war, dass Menschen miteinander ins Gespräch kamen, die sonst kaum je in direktem Austausch stehen», so Fegert. «Diese Verbindungen sind entscheidend, wenn es darum geht, aus Strategien auch wirkliche Taten werden zu lassen.»

Die Resonanz auf unsere Beiträge hat gezeigt: Agrarökologie ist am Forum nicht mehr unsichtbar. Auf den Hauptbühnen erhielten industrielle Lösungsansätze zwar

weiterhin viel Raum, doch zugleich waren agrarökologische Unternehmen stärker präsent als in früheren Jahren. Genau hier zeigt sich die Spannung: Einerseits wächst die Offenheit für alternative Wege, andererseits bleibt die industrielle Logik prägend. «Unsere Aufgabe ist es, deutlich zu machen, dass Agrarökologie eine bessere Perspektive für die Zukunft der Ernährungssysteme bietet», sagt Hans von Zinkernagel.

Was noch fehlt

Damit diese Öffnung mehr als bloss ein Signal ist, braucht es nun konkrete Schritte. Politische Strategien müssen konsequent umgesetzt, Kooperationen institutionalisiert und Finanzierungsinstrumente geschaffen werden, die auch kleineren Betrieben zugutekommen. Denn agrarökologische Unternehmen leisten viel, kämpfen in ihren Startphasen aber häufig mit hohen Betriebskosten und fehlendem Zugang zu Kapital. «Ein entscheidender Baustein fehlt weiterhin

viel zu oft: die Finanzierung für jene, die den Wandel hin zu mehr Nachhaltigkeit tragen», fasst Moritz Fegert zusammen.

Für Biovision ist die Teilnahme am Forum ein wichtiger Schritt, um genau diese Themen dort einzubringen, wo über die Zukunft afrikanischer Landwirtschafts- und Ernährungssysteme gerungen wird. «Es ist nicht selbstverständlich, dass Agrarökologie auf einer solchen Bühne Platz findet. Umso entscheidender ist es, dranzubleiben und Allianzen zu schmieden», betont Fegert.

Unser Fazit: Das African Food System Forum bleibt ein herausfordernder Ort für agrarökologische Ansätze, aber es bietet definitiv Chancen. Die ganz schweren Türen stehen erstmals mehr als nur einen Spalt breit offen. Jetzt gilt es, die Gelegenheit zu nutzen, Beharrlichkeit zu zeigen und das Momentum für eine gerechtere und nachhaltigere Zukunft zu verstärken.

Altes Getreide, neue Stärke

Mehr und mehr Vielfalt in den Getreidearten verschwindet. Auch in der Schweiz. Die Getreidezüchtung Peter Kunz (gzpk) will das verhindern. Sie arbeitet in partizipativen Projekten mit Landwirtinnen und Landwirten daran, altes Wissen und moderne Forschung zu verbinden – etwa beim fast vergessenen Getreide Emmer. Ein Gespräch mit Emmerzüchter Felix Jähne über Vielfalt, bäuerliche Erfahrung und die Landwirtschaft der Zukunft.

Interview geführt von Lothar J. Lechner Bazzanella



Forschung und Praxis müssen zusammenarbeiten. Emmerzüchter Felix Jähne will mehr alte Getreidearten für neue Vielfalt.



Vielfalt entsteht im Feld: Sogenannte Kreuzungstüten markieren die von Hand bestäubten Ähren.

Warum ist es wichtig, bäuerliches Wissen in die Züchtungsarbeit einzubeziehen?
Felix Jähne: Bäuerinnen und Bauern wissen am besten, was auf ihren Feldern funktioniert. Sie kennen ihre Böden, das Wetter und die lokalen Bedingungen. Wir wollen den Höfen eine möglichst grosse Vielfalt zur Verfügung stellen, etwa in unserem Projekt mit der alten Getreideart Emmer. So kann die Sortenvielfalt direkt auf die Anbauvielfalt der Höfe übergehen. Wer vor Ort arbeitet, weiss nämlich am besten, welche Sorten zu Klima, Boden, Technik und Vermarktungsideen passen.

Ihr setzt auch auf gezielte Forschung. Wie funktioniert die Zusammenarbeit zwischen Forschung, Züchtung und Praxis konkret?

Auch in der Biolandwirtschaft braucht es Züchtung – allerdings eine andere Art davon. Wir machen die Kreuzungen nicht im Labor, sondern die Pflanzen wachsen im Ackerboden von Bio- und Demeter-

zertifizierten Höfen. Unsere Zuchtgärten – wertvolle Biotope – sind immer integriert in den Nährstoffkreislauf des Hofes. Dort wählen wir gezielt jene Pflanzen aus, die sich unter ökologischen Bedingungen bewähren. So entsteht Vielfalt, die robust und standortangepasst ist. Im Emmerprojekt haben wir Kreuzungen angelegt, um die Pflanzen standfester und krankheitstoleranter zu machen. Sobald vielversprechende Zuchstämme entstehen, geben wir sie an ausgewählte Höfe weiter. Diese bauen sie auf kleinen Flächen an, beobachten sie über die Saison und teilen ihre Erfahrungen mit uns. Im Sommer laden wir alle in unseren Zuchtgarten in Feldbach (ZH) ein. Gemeinsam besprechen wir, welche Pflanzen sich bewähren, und die Höfe wählen selbst, welche Stämme sie weitervermehren möchten.

Warum sind alte Sorten und überliefertes Wissen so wichtig?

Weil alte Landsorten und wilde Verwandte

wichtige Eigenschaften in sich tragen, etwa die Resistenz gegen Krankheiten oder Trockenheit. Wir bauen sie an, beobachten ihr Verhalten im Feld und bringen ihre Merkmale in die heutige Züchtung ein. Beim Emmer waren der Anbau und das damit verbundene Wissen fast in Vergessenheit geraten. Durch Züchtungserfolg gibt es heute wieder gute Sorten wie Roter Heidfelder und Späths Albjuwel in Deutschland oder Sephora in der Schweiz.

Emmer gilt als Nischenprodukt. Auch andere Kulturarten tun sich heute oft noch schwer auf dem Markt. Wie vermarkten die beteiligten Höfe ihre Ernte?
Viele verkaufen ihre Produkte direkt, etwa als Mehl, Brot, Gebäck, Griess oder Pasta. Weil es noch kaum grosse Abnehmer gibt, ist die Direktvermarktung der naheliegende Weg. Was früher selbstverständlich war, gilt heute als innovativ. Sie stärkt die Eigenständigkeit der Höfe und schafft Nähe zu den Konsumentinnen und Konsumenten.

gzpk und Biovision

Das Schwesterprojekt integral mit und von der Getreidezüchtung Peter Kunz (gzpk) wurde von Biovision als «Leuchtturm der Agrarökologie» ausgezeichnet. Darin ging es um Erbsen, Bohnen und Linsen. Einer der beteiligten Höfe im Projekt ist der Hof Rinderbrunnen – ebenfalls ein Biovision-Leuchtturmbetrieb, der agrarökologische Prinzipien in der Praxis umsetzt.

Welche Bedeutung hat Sortenvielfalt in Zeiten des Klimawandels?

Vielfalt ist entscheidend für die Ernährungssicherheit. Sie verringert das Risiko von Ernteausfällen und sorgt für Stabilität. In unseren sechs Zuchtgärten sehen wir jedes Jahr, wie unterschiedlich Pflanzen auf Wetterextreme oder Krankheiten reagieren. Vielfalt gleicht Verluste aus und macht die Landwirtschaft widerstandsfähiger.

Wie unterscheidet sich euer partizipativer Ansatz von klassischen Züchtungsprojekten?

Wir bringen die Praxis direkt ins Zentrum. Die Höfe entscheiden mit, was funktioniert und was nicht. Das führt zu mehr Vielfalt und Eigenständigkeit. Klassische Saatgut-

kanäle sind effizient, dafür aber oft starr. Unser Ansatz ist offener, aber auch aufwendiger. Er verlangt von allen Beteiligten Zeit, Vertrauen und Lernbereitschaft.

Was braucht es, damit solche Projekte stärker gefördert werden?

Verständnis und Unterstützung. Biozüchtung braucht finanzielle Mittel und Menschen, die Neues ausprobieren wollen. Wenn Forschung und Praxis zusammenarbeiten, entstehen langfristige Lösungen, die der Landwirtschaft eine Zukunft im Einklang mit der Natur ermöglichen.

Landwirtschaft stärken: mit Allianzen und Analysen

Jeden Tag schliessen in der Schweiz drei Bauernhöfe – und das seit über 30 Jahren. Mit jedem Betrieb geht nicht nur landwirtschaftliche Produktion verloren, sondern auch Wissen, handwerkliche Fertigkeiten und Kultur. Wenn wir bäuerliche Landwirtschaft erhalten wollen, braucht es neue Formen des Wirtschaftens: sozial, ökologisch und solidarisch. Eine Landwirtschaft im Dienste der Gesellschaft; eine, die es Bäuerinnen und Bauern ermöglicht, würdevoll zu leben, gesunde und zugängliche Lebensmittel zu produzieren und unsere natürlichen Ressourcen zu schützen.

Um diese Perspektive politisch sichtbar zu machen, haben sich in der Romandie mehreren Organisationen zusammengeschlossen – zum Mouvement pour une agriculture paysanne et citoyenne (MAPC). Grundlage ist das Diagnostic Agriculture Paysanne (DAP), ein Analysetool französischen Ursprungs, das auf über 20 Jahren Erfahrung beruht und 2024 für die Schweiz angepasst wurde. Es unterstützt Betriebe dabei, ihre Arbeitsweise zu reflektieren, die ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Leistungen sichtbar zu machen und Entwicklungspotenzial zu benennen: Werden Ressourcen fair verteilt? Natürliche Kreisläufe respektiert? Wird Wissen weitergegeben? Die Resultate schaffen Raum für Austausch – innerhalb der Landwirtschaft und der Gesellschaft.

Auch im Kanton Waadt wird das Instrument derzeit im Rahmen eines Projekts mit Biovision eingesetzt – mit dem Ziel, bäuerliche Stimmen zu stärken und partizipative Prozesse zu fördern. Das DAP zeigt, was es braucht, damit bäuerliche Landwirtschaft zum Rückgrat zukunftsfähiger Ernährungssysteme wird. Denn die Frage, wie wir Landwirtschaft betreiben und uns ernähren, ist letztlich auch die, wie wir künftig leben wollen – und wie die Höfe der Schweiz nicht nur eine Geschichte, sondern auch eine Zukunft haben.



Marie Brault, MAPC
Projektleiterin DAP



Züchtung gemeinsam denken: Bei einer Feldbegehung im Zuchtgarten in Feldbach (ZH) tauschen sich Landwirt:innen und Züchter:innen aus.

Biovision-News



Neuer Workshop mit Public Eye

Zusammen mit Public Eye hat Biovision ein neues Bildungsangebot für Schulen entwickelt. Kinder und Jugendliche ab der 4. Klasse lernen, wie eng ihr Konsum mit den Lebens- und Arbeitsbedingungen von Kakaobäuerinnen und Kakaobauern verknüpft ist. Neben Wissensvermittlung steht das eigene Handeln im Fokus: Die Schüler:innen degustieren, bewerten nach Nachhaltigkeitskriterien und setzen eigene Projekte um – von der Schoggi-Faktenwand bis zur Fair-Chocolate-Challenge.

Mehr Informationen unter
biovision.ch/schoggi-schule

Umfrage

Ihre Meinung zählt! Nehmen Sie an unserer Umfrage teil und gewinnen Sie mit etwas Glück eine nachhaltige Überraschung! www.biovision.ch/fragebogen



2026 wird Bodenaktionsjahr

Am 5. Dezember war der internationale Tag des Bodens – Anlass für uns, schon jetzt nach vorne zu blicken: 2026 wird bei Biovision vieles im Zeichen des Bodens stehen. Gemeinsam mit Partnerorganisationen planen wir zahlreiche Veranstaltungen und Aktionen, um die Bedeutung gesunder Böden für die Ernährung und das Klima noch stärker ins Bewusstsein zu rücken.

Alle Informationen und Termine finden Sie fortlaufend aktualisiert auf
biovision.ch/veranstaltungen



CLEVER Escape-Spiel für Schulen

Mit dem neuen CLEVER Escape-Spiel lädt Biovision Jugendliche dazu ein, das Ernährungssystem spielerisch zu entdecken. In kleinen Gruppen besuchen sie Stationen wie Supermarkt, Bauernhof oder Restaurant, lösen knifflige Rätsel und setzen sich dabei mit Fragen rund um Konsum, Umwelt und Gerechtigkeit auseinander. Begleitet von einer Biovision-Fachperson entsteht ein lebendiges Lernerlebnis, das Wissen vermittelt und zum Nachdenken über das eigene Verhalten anregt. Das Angebot richtet sich an Schulklassen vom Zyklus 3 des Lehrplans 21, Gymnasien und Berufsschulen.

Mehr Informationen unter
biovision.ch/escape

Impressum

Biovision Magazin Nr. 86, Dezember 2025, 25. Jahrgang. Das Magazin erscheint viermal jährlich und ist in Spenden ab 5 Fr. als Abonnement enthalten.

Auflage

30 000 Exemplare (Deutsch und Französisch)
© Stiftung Biovision, Heinrichstrasse 147,
8005 Zürich

Redaktion & Produktion

Lothar J. Lechner Bazzanella

Inhaltliche Mitarbeit

Laura Angelstorff, Moritz Fegert, Franziska Fischer, Patricio Frei, Jamal Mahmoud, Capucine Musard, Sharon Nehrenheim, Hans von Zinkernagel.

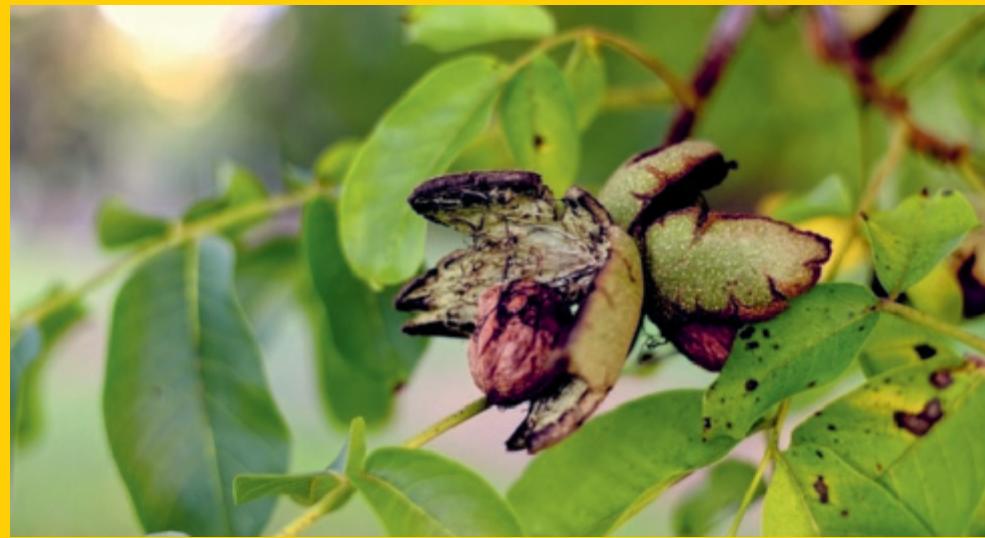
Bilder Titelbild (John Gafabusa in seiner traditionellen Kleidung als Hüter der heiligen Naturstätte), Seiten 2 bis 5 Edwin Nyaka, Seite 10 oben links Unsplash, Seite 11 links Pixabay, alle weiteren Bilder: Biovision

Konzept Binkert Partnerinnen, Zürich

Umsetzung Crème Fraîche, Luzern

Druck Brain'print AG

Papier Nautilus Classic (100 % Recycling)
Biovision ist offizielle Partnerorganisation der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA, Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten EDA. Die internationalen Projekte von Biovision werden von der DEZA finanziell unterstützt.



Franziska Fischer

Projektleiterin Sensibilisierung Schweiz

«Schon mal Walnuss-Honig-Cookies probiert? Röhren Sie dafür 120g flüssige Margarine mit 100g Schweizer Bio-Honig cremig. Geben Sie eine Prise Salz, 160g Bio-Mehl und 40g gehackte Schweizer Bio-Walnüsse bei und vermengen Sie alles zu einem Teig. Formen Sie je 20g Teig zu Kugeln, die Sie auf einem Blech verteilen und flach drücken. Bestücken Sie jeden Cookie noch mit einer Nusshälfte und dann geht's ab in den Ofen: bei 180 °C Ober-/Unterhitze rund 15 Minuten backen.»

Wer knackt die Nuss?

Reich an Proteinen, Omega-3-Fettsäuren und Antioxidantien, sind Walnüsse ein Superfood. In der Schweiz gingen Walnussbäume leider beinahe verloren. Doch es gibt wieder Hoffnung.

Konsumtipp von Franziska Fischer

Ich erinnere mich noch gut an meine letzte Wanderung im Engadin, wo ich nach dem anstrengenden Aufstieg mit einer fantastischen Aussicht und einem köstlichen Stück Bündner Nusstorte belohnt wurde. Woher die Nüsse darin wohl stammten? Im Engadin wachsen nämlich aufgrund der Höhenlage gar keine Walnussbäume. Die Schweiz importiert heutzutage die allermeisten Walnüsse – hauptsächlich aus den USA, Chile, Moldau und Frankreich.

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts waren Nussbäume noch oft gesehen in der Schweiz: Sie lieferten Früchte und Holz, dienten aber auch als natürliche Blitzableiter neben Bauernhäusern. Seither mussten sie weichen, um Platz für grosse Landwirtschaftsmaschinen zu machen – und weil Nüsse aus dem Ausland viel günstiger sind.

Doch langsam erkämpfen sich Walnussbäume ihren wohlverdienten Platz zurück: In zukunftsähnigen Agroforstsystemen sind sie eine häufig gewählte Baumart. Bis ein Walnussbaum seinen Vollertrag erreicht, dauert es rund zehn Jahre. Doch schon während des Wachstums fördert er die Biodiversität im und über dem Boden deutlich. Am Ende liefert er rund 30 Kilogramm Nüsse pro Jahr.

Um wieder Schweizer Walnüsse im Bündner Traditionsgebäck verarbeiten zu können, haben Landwirt:innen aus den Kantonen Graubünden, St. Gallen und Luzern die Genossenschaft swiss nuss gegründet. Nebst dem Anbau von Walnüssen errichteten sie eine Knack- sowie eine Sortieranlage in Malans (GR). Bestenfalls steckten also doch Schweizer Walnüsse in meinem Nusstortenstück!



Der Nussbaum gehört zu den ältesten Nahrungsquellen der Erde. Bereits in der Steinzeit lieferte er den Menschen wichtige Energie.

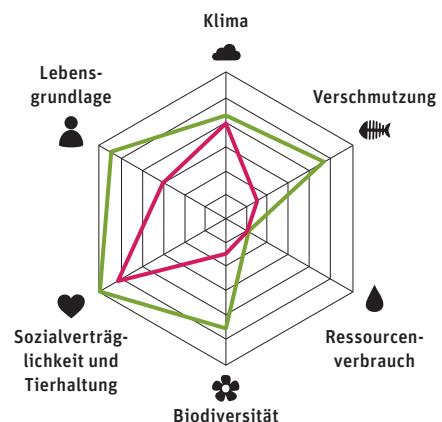
— Juglans regia —

Der heute noch gültige wissenschaftliche Name Juglans regia, die göttliche Frucht Jupiters, zeugt von der jahrtausendealten Hochachtung für diese Frucht.

500 000

In den 1950er-Jahren standen noch über 500 000 Walnussbäume in der Schweiz.

Ob pur, auf Salaten oder im selbstgebackenen Brot: Walnüsse lassen sich vielseitig genießen. Achten Sie beim Kauf auf Bio-Qualität, um die Biodiversität zu fördern und Verschmutzung von Boden und Wasser zu vermeiden. Für Menschen, die bewusst konsumieren und gesellschaftliche Verantwortung übernehmen, sind Schweizer Walnüsse aus biologischem Agroforst ein Symbol für gesunde Transformation – im Körper wie im Ernährungssystem.



- Seeberger Walnusskerne aus Chile/USA
- Walnusskerne Naturaplan Bio Knospe aus Moldawien

Je grösser die Fläche ist, desto besser schneidet das Produkt ab.

Mehr clevere Tipps:
biovision.ch/konsum





«Mit der Natur, nicht gegen sie»

Beatrice und André Ruckli sind überzeugt: Nachhaltige Lösungen sind möglich, im eigenen Alltag ebenso wie im globalen Zusammenhang. Darum unterstützen sie Biovision seit vielen Jahren. Was für sie zählt: clevere Lösungen, die im Einklang mit der Natur und lokal verankert sind.

Porträt geschrieben von Lothar J. Lechner Bazzanella

Es war in den späten 1990er-Jahren, als Beatrice und André Ruckli zum ersten Mal vom Biovision-Gründer Hans Rudolf Herren und seinem Engagement hörten. Damals setzte Herren Schlupfwespen gegen die Schmierlausplage in Afrika ein. Beide waren vom Ansatz angetan. «Es war so einfach wie genial. Als Technikbegeisterter hat mich das natürlich beeindruckt», erinnert sich André Ruckli. Beeindruckt habe ihn auch die Art, wie Herren vorging: einen Nützling gegen einen Schädling, biologische Lösungen. Mit ausgemusterten Flugzeugen und pensionierten Piloten, die die Tiere über den Maniokfeldern Kenias abwarfen. Mit cleveren technischen Lösungen, damit die Schlupfwespen den Abwurf aus solchen Höhen überhaupt erst überlebten. «Diese Mischung aus Anpackmentalität und wissenschaftlicher Präzision hat mich fasziniert.»

Energie aus Sonne und Holz

Bis heute begeistern die beiden nachhaltige Lösungen. Beruflich plant André Ruckli Solaranlagen und nachhaltige Heizsysteme und auch privat hat er das eigene Haus so konsequent auf erneuerbare Energien ausgerichtet: mit grossen Südfenstern, Solarkollektoren auf dem Dach und einem Holzofen in der Küche, der nicht nur Wärme spendet, sondern auch Warmwasser für die Bodenheizung, die Dusche und die Wäsche liefert. «Wir haben weder eine Gas- noch eine Ölheizung.» Im Garten steht ein Sonnenofen, daneben zwei kleine Solarkisten. «Darin lassen sich wunderbar Mandeln rösten», sagt er lachend. Und während die Energie grösstenteils von der Sonne kommt, gehört der Garten zu grossen Teilen den Vögeln, Igeln und Insekten. «Ich glaube, wir alle können unseren Anteil leisten. Wir versuchen das auch in unserem Zuhause.»

Auch Beatrice Ruckli-Boos lebt diese Haltung. Als Pfarreisekretärin in Hünenberg ist sie in einem ganz anderen Berufsfeld tätig als ihr Mann, doch für sie ist ebenso klar: Hilfe muss nachhaltig und vor Ort greifen. «Wichtig ist, dass Projekte wirklich bei den Menschen ankommen. Wenn sie ihr eigenes Wissen einbringen können, bleibt etwas bestehen. Die lokale Verankerung macht für mich den Unterschied.»

Warum Biovision

Genau das überzeugt beide an Biovision. «Man entwickelt Lösungen gemeinsam mit den Menschen», sagt André Ruckli. «Nur so passen sie zu den Gegebenheiten und den verschiedenen Herausforderungen.» Für beide zählt, dass Biovision naturnahe Lösungen fördert, die zugleich wissenschaftlich erprobt sind. Beatrice Ruckli-Boos ergänzt: «Und das nicht nur in Afrika. Auch hier in der Schweiz können wir viel lernen. Deshalb finde ich Aufklärung und Sensibilisierung so wichtig. Wir sind immer interessiert an Sachen, durch die wir vielleicht ein Stück weit nachhaltiger leben oder konsumieren können.»

Seit 2008 unterstützen die Eltern von drei Kindern die Stiftung Biovision. Aus Überzeugung, dass man zukunftsfähige Systeme schaffen kann, wenn Natur und Mensch im Gleichgewicht bleiben. «Wir dürfen nicht einfach von dieser Welt zehren», sagt André Ruckli. «Wir müssen auch daran denken, welche Welt wir den nächsten Generationen überlassen werden.»

Jetzt mit TWINT
spenden!

QR-Code mit der
TWINT App scannen
Betrag und Spende
bestätigen



Ihre Spende
in guten Händen.

IBAN: CH690900000871930934
www.biovision.ch

Da wächst was Gutes.  biovision